

Anna-Lena Groß



*Der Ruf von Licht
und Schatten*

Widmung

Ich widme dieses Buch René, meinem wunderbaren Mann,
Lukas, meinem kleinen Sonnenschein
und meinen Eltern, die immer an mich geglaubt haben
und mir in jeder Lebenslage zur Seite stehen.

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt allen, die mich bei der
Erschaffung des
Buches unterstützt und an mich geglaubt haben.
An René, an Anni, die den blutigen Anfang des Buchs
begleitet hat
und an meine Familie, die mich bei der Veröffentlichung
unterstützt hat.

Doch vor allem geht mein Dank an Lars, der mir durch jede
Schreib
blockade hindurch geholfen und mich bis zum Ende
angetrieben hat.
Ohne dich wäre das Buch niemals fertiggestellt worden!

Inhaltsverzeichnis

1. [Das Portal](#)
2. [Der Feenbusch](#)
3. [Pangara - Die Stadt des Königs](#)
4. [Das Herz](#)
5. [Warum](#)
6. [Erkenntnisse](#)
7. [Das Tagebuch der Schatten](#)
8. [Der Handel](#)
9. [Der Aufbruch](#)
10. [Auf der Reise](#)
11. [Der Traumwandler](#)
12. [Jarens Vergangenheit](#)
13. [Der Überfall](#)
14. [Der Räuberhorst](#)
15. [Die Vision](#)
16. [Die Flucht](#)
17. [Die Entscheidung](#)
18. [Dornfelden](#)
19. [Austrieb der Schatten](#)
20. [Der Plan](#)
21. [Der Pfad der Füchse](#)
22. [Die Stadt Kriss](#)
23. [Kapitän Carjo](#)
24. [Feuer](#)

25. Auf hoher See
26. Schwarz wie die Nacht
27. Das Herz aus Gold
28. Der Geist des Wassers
29. Die Insel des Lichts
30. Zeit
31. Die Geschichte der Steine
32. Die Rückkehr
33. Ein unerwartetes Wiedersehen
34. Verbündete und Verräter
35. Schatten und Licht
36. Zurück zu Hause

1 Das Portal

Die Sonne schien durchs weit geöffnete Fenster und kitzelte ihn an der Nase. Nachdenklich kaute Liem an seinem Stift. Die letzte halbe Stunde hatte er damit zugebracht, am Schreibtisch seines kleinen Zimmers zu sitzen und nach draußen zu schauen. Eigentlich hatte er Lernzettel für die Uni schreiben wollen, doch stattdessen war er in Gedanken. Liem hatte sich eine Strategie für das LARP¹ am Nachmittag zurechtgelegt. Er war mit seinen besten Freunden im nahegelegenen Wald verabredet, wo sie für ein Fantasy-Abenteuer-Rollenspiel im Sommer trainieren wollten. Nun betrachtete er stirnrunzelnd das leere Blatt vor sich. Dann sah Liem auf den kleinen Wecker auf seinem Nachttisch und stellte erschrocken fest, dass es schon beinahe ein Uhr war. In einer halben Stunde würde er sich fertig machen müssen. Mit einem entschlossenen Seufzer wandte er sich wieder dem Zettel zu und begann, die Überschrift auf das Blatt zu schreiben. Doch bereits während er das tat, wanderte sein Blick zu seinem Kleiderschrank, an dem - fein säuberlich aufgehängt - seine selbstgebaute Rüstung auf ihn wartete. Sofort wurde Liem klar, dass er heute sicherlich nicht mehr weit kommen würde. Also gab er auf, ließ den Stift fallen und klappte energisch das Buch vor ihm zu. Dann begann er, wie er stets zu betonen pflegte, sich zu gewandeln. Der junge Mann streifte sich das dicke schwarze Leinenhemd über und begann sich den Brustharnisch und die Armschienen anzulegen. Das robuste, ebenfalls pechschwarze Leder war angenehm kühl auf der Haut und saß wie angegossen. Den Obergewändern folgten eine schwarze, weite Hose, Beinschienen und bequeme, weiche

Lederstiefel - ebenfalls allesamt schwarz. Stolz betrachtete er sich im Spiegel. Die etwas längeren, dunklen, gelockten Haare, die ihm immer wieder in die Stirn fielen, und die goldbraunen Augen ließen ihn in der schwarzen Rüstung noch eindrucksvoller aussehen. Er war zwar nicht der Größte, doch er war gut gebaut und auf natürliche Weise muskulös.

Liem warf noch einmal einen Blick aus dem Fenster. Der Frühling hatte gerade erst begonnen, doch die Sonne schien schon mit erstaunlicher Kraft. Das perfekte Wetter für einen Nachmittag im Wald. Trotzdem beschloss Liem, auch seinen langen schwarzen Kapuzenumhang mitzunehmen. Zum einen, da er nicht wusste, wie lange sie bleiben würden und es im Schatten immer noch recht kühl war. Zum anderen, weil er es liebte sich seine Kapuze tief ins Gesicht zu ziehen, genau wie die mysteriösen Krieger in den Fantasy-Filmen.

Dann griff er sich seine Waffen - einen Zweihänder, den er sich auf den Rücken schnallte und zwei Dolche, die er an seinem Gürtel festband - und schmunzelte. Er freute sich jedes Mal auf die neugierigen Blicke der Nachbarn. Zwar waren die Klingen nicht echt, sondern nur aus Schaumstoff, aber durch eine Gardine aus dem ersten Stock sahen sie ziemlich authentisch aus. Schließlich schnappte Liem sich seine Ledertasche, band auch diese an den Gürtel und verließ den Raum. Sein Handy hatte er auf seinem Schreibtisch liegen lassen, denn was sollte er im Mittelalter mit einem Smartphone? Außerdem fürchtete er, es im Eifer des Gefechtes zu verlieren. Unten in der Küche stopfte sich Liem noch ein paar Kekse, die seine Mutter frisch gebacken hatte, in die Tasche, legte ihr eine Nachricht hin und verließ das Haus.

Liem genoss die Frühlingssonne, als er lässig auf den bekannten Pfaden durch den Wald schlenderte. Schon als Kinder hatten sein bester Freund Kai und er hier gespielt: Cowboys, Indianer, Detektive... Er schmunzelte. Manche Dinge änderten sich scheinbar nicht, selbst mit Anfang

Zwanzig. Er kam zu einem kleinen Bach, der quer durch das Waldstück lief, und folgte ihm bis zum vereinbarten Treffpunkt. Als er dort ankam, saß Kai schon auf einem Baumstamm, der über den Bach gestürzt war und ihnen als „Brücke“ diente, und baumelte mit den Beinen.

„Ist das nicht herrlich heute?“, rief er, als er Liem entdeckte.

Dieser nickte.

„Hast du das schöne Wetter bestellt?“

Sie lachten beide. Kai trug seine gewohnte Mittelalterkleidung: Eine (ebenfalls selbstgebaute) Elfenrüstung aus dünnem, grünem Leder und dazu passende Stiefel und Accessoires. Sogar ein paar Elfenohren hatte er angelegt, die er so gut über zu schminken pflegte, dass sie mit seinen eigenen zu verschmelzen schienen.

„Wo ist der Rest?“, fragte Liem schließlich.

„Die müssten gleich kommen“, antwortete Kai.

Wie zur Antwort hörten sie ein Knacken und drei Gestalten in Umhängen stürzten sich auf Liem und brachten ihn zu Fall. Lautes Lachen ertönte und Justus, Laurenz und Hannah rappelten sich auf.

„Erwischt!“

Liem fluchte leise und klopfte sich das Laub von der Kleidung.

„Dann können wir ja endlich anfangen“, stellte Kai fest und sprang vom Baumstamm hinunter. Er überlegte kurz dann schlug er vor:

„Liem und ich gegen euch Drei?“

Widerstrebend stimmten die drei anderen zu. Jetzt konnte Liem sich ein Grinsen nicht verkneifen. Er und Kai waren bessere Kämpfer und deshalb normalerweise nie ein Team. Schließlich trennten sie sich und begaben sich in unterschiedliche Ecken des Waldes. Zehn Minuten lang würden sie Schlachtpläne schmieden, dann sollte es losgehen.

Liem schlich alleine durchs Unterholz. Kai und er hatten beschlossen, sich zu trennen, um nach den anderen zu suchen und sie schneller aufzuspüren. Er wusste, dass sein Freund nicht weit sein konnte, doch er sah ihn nicht. Kurz blieb er stehen, um zu lauschen, und schob sich dann schnell hinter einen Baum. Drei bekannte, leise Stimmen kamen stetig näher. Er spähte aus seinem Versteck und erblickte seine „Gegner“ keine zehn Schritte entfernt von ihm auf einer kleinen Lichtung. Hastig zog Liem sich zurück und dachte nach. Wenn er schnell genug war und sie überraschte, konnte er ihnen vielleicht jeweils einen, nach den LARP-Regeln tödlichen, Schlag verpassen, bevor sie ihn überwältigten. Als Rache für eben... Anschließend würden sie gezwungen sein, fünf Minuten zu warten, bis sie weiterspielen durften, so hatten sie es abgesprochen. Also würde er sogar genug Zeit haben, um danach wieder zu verschwinden. Kurz entschlossen packte er seinen Zweihänder, sprang aus seinem Versteck und stürzte sich auf seine Freunde. Diese waren tatsächlich nicht schnell genug. Aber auf jeden Fall waren sie gute Schauspieler. Sie ließen sich theatralisch zu Boden fallen und stellten sich tot.

„Ja!“, entfuhr es Liem und er nutzte seinen Adrenalinstoß, um wieder im Wald zu verschwinden.

Beim Rennen schaute er über die Schulter und warf seinen Freunden noch einen Blick zu. Alle Drei lagen noch immer gespielt regungslos am Boden. Als er wieder nach vorne sah, erschrak Liem. Er steuerte geradewegs auf einen dicken Baum zu. Verzweifelt versuchte er zu bremsen, doch er hatte zu viel Schwung und wusste, dass er es nicht mehr rechtzeitig schaffen konnte. Instinktiv riss er die Arme hoch, um sein Gesicht zu schützen, und wartete auf den Aufprall...

Nichts geschah. Plötzlich blieb sein Fuß an einer Wurzel hängen und, das zweite Mal an diesem Tag, plumpste er unsanft ins feuchte Laub. Verwirrt rappelte er sich auf. Hatte er den Baum etwa doch noch verfehlt? Als er sich umwandte, sah er den fast einen Meter breiten Stamm einer

alten Eiche vor sich. Er rieb sich ungläubig die Augen. Merkwürdig. Er hätte ihn voll treffen oder zumindest zwei Meter weiter links aufkommen müssen. Außerdem stellte er fest, dass sein Schwert verschwunden war.

„Vermutlich habe ich es einfach fallen gelassen, als ich die Arme hochgerissen habe“, überlegte Liem und ging ein paar Schritte um den Baum herum.

Da war nichts. Kein Schwert, keine entfernte Lichtung, keine Freunde. Nur Wald. Nachdenklich kratzte er sich am Kopf. Das war wirklich alles sehr merkwürdig.

Er wollte gerade nach seinen Freunden rufen, da hörte er ein eigenartiges Geräusch. Es klang, als würde jemand mit langen Fingernägeln über Holz kratzen. Aus irgendeinem Grund stellten sich seine Nackenhaare auf und ein ungutes Gefühl breitete sich in seiner Magengegend aus. Statt also zu rufen oder zurück zu rennen, schlich er, so leise er konnte, in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Liem duckte sich hinter einen tiefhängenden Ast, dessen dicke, grüne Blätter ihn gut verbargen. Er wollte gerade durch diese hindurch spähen, da stutzte er. Grüne Blätter? Bei ihm zu Hause im Wald begannen an den Bäumen doch gerade die ersten Knospen zu sprießen. Doch bevor er sich weiter wundern konnte, lenkte ein erneutes Kratzen – diesmal lauter – seine Aufmerksamkeit zurück auf die Szene vor ihm. Er stand am Rand einer riesigen Lichtung, auf der lauter seltsame Wesen standen. Eine solche Lichtung gab es bei ihnen im Wald nicht. Und was waren das für Menschen? Liem stockte der Atem. Sie ähnelten zwar Menschen, die allerdings jemand mit Echsen oder Krokodilen gekreuzt zu haben schien. Sie standen aufrecht, doch ihre Körper waren von einem dicken Schuppenpanzer umgeben und aus ihren weit aufgerissenen Mäulern tropfte Geifer. Am schlimmsten jedoch waren der gierige - beinah wahnsinnige - Ausdruck ihrer vollständig schwarzen Augen und ihre tödlich aussehenden langen Klauen. Drei der Viecher standen vor einem riesigen Baum, der in der Mitte der Lichtung stand,

und dessen Stamm sogar den der alten Eiche noch übertraf. An diesem hing ein Mensch mit rostigen Metallfesseln an Armen und Beinen, die ihn mit über Äste und um den Stamm herum gespannten Ketten an Ort und Stelle hielten. Liem wurde kalt, als er beobachtete, wie die Wesen dem leblosen Mann mit ihren messerscharfen Krallen den Leib aufschlitzten und gierig sein Blut leckten. Er stolperte rückwärts, geschockt von dem grausigen Anblick. Wo war er? Und was sollte das alles? War es nur ein böser Traum? Hatte er den Baum vielleicht doch voll erwischt und lag jetzt in einer Art Koma? Ungläubig schüttelte der junge Mann den Kopf und wich weiter zurück.

Plötzlich legte sich von hinten eine Hand auf seinen Mund und er wurde grob zurückgerissen. Im selben Moment hatte ihm eine zweite Hand seinen Arm auf den Rücken gedreht und schleifte ihn mit. Er wollte schreien, sich befreien, doch er brachte keinen Ton heraus. Panisch überdachte er seine Lage. Das war sein Ende! Er war nicht imstande, einen Finger zu rühren, so stark und unbarmherzig war der Griff, der ihn gefangen hielt. Bilder der Wesen und seines eigenen blutüberströmten Körpers schossen ihm durch den Kopf. Er keuchte und machte sich auf das Schlimmste gefasst. Dann hielt sein Fänger plötzlich an. Erst jetzt spürte Liem, dass es menschliche Hände waren, die ihn hielten, keine messerscharfen Krallen. Ein Funken Hoffnung keimte in ihm auf, doch er schob ihn rasch wieder beiseite. Er konnte schließlich nicht wissen, ob die Person hinter ihm die bessere Alternative war. Liem spürte einen Lufthauch an seinem Ohr, dann hörte er eine Stimme, die kaum vernehmlich zischte:

„Wenn dir dein Leben lieb ist, würde ich keinen Mucks von mir geben.“

Er zog überrascht die Augenbrauen hoch. Es war eine weibliche Stimme und kaum nachdem sie den Satz beendet hatte, lockerte sich der Griff und die Hände ließen ihn schließlich ganz los. Liem zögerte. Was sollte er tun?

Weglaufen? Doch wo sollte er schon hin? Zurück zu den Wesen sicher nicht! Also wandte er sich langsam um, wobei er sich bemühte, einen entschlossenen Gesichtsausdruck aufzusetzen. Keinen Meter von ihm entfernt stand eine Frau. Obwohl ihr Alter schwer zu schätzen war, vermutete Liem, dass sie etwa in seinem Alter sein musste. Sie war kleiner als er, wenn auch nicht sehr viel und war ansatzweise muskulös. Sie trug eine aufwendige Rüstung aus Fell, Leder und silbernen Schnallen und Ihr mittellanges blondbraunes Haar fiel ihr in leichten Wellen über die Schultern. Sein Blick wanderte auf ihr Gesicht. Ein missbilligender Ausdruck lag darauf und sie funkelte ihn mit ihren dunklen Augen an. Sie waren braun, jedoch nicht so goldbraun wie die seinen, sondern eher wie die eines Rehs, dunkel und scheu. Eine feine dunklere Linie umschloss ihre Iris und trennte das Braun von dem Weiß. Sie schien abzuwarten, was er tat, doch Liem verschränkte nur die Arme, um seine zitternden Hände zu verbergen und schwieg. Er hielt es für das Beste, seinerseits abzuwarten. Er war weiß Gott kein Feigling, aber er würde versuchen alles zu vermeiden, was seine Situation verschlimmern könnte.

Die Frau musterte ihn abschätzend.

„Bist du verrückt? Oder einfach nur dumm?“, fauchte sie schließlich unfreundlich, aber nach wie vor leise.

Er starzte sie an. Damit hätte er nun wirklich nicht gerechnet. „Ich...“, setzte er an, doch sie schnitt ihm das Wort ab.

„Sich so nah an die Sangulcerie heranzuschleichen! Du kannst von Glück sagen, dass sie dich nicht gewittert haben! Oder hast du etwa den ungetrübten Wunsch, auf eine qualvolle Art zu sterben?“

Er wurde ärgerlich. So redete niemand mit ihm.

„Nein, den habe ich weiß Gott nicht! Ich wüsste aber auch nicht, was dich das angeht!“

Noch während er das sagte, kamen ihm Zweifel. Vielleicht war es nicht die klügste Idee gewesen, das zu sagen. Und

sie dann noch einfach so zu duzen. Also lenkte er ein:

„Ich weiß ja noch nicht einmal, wie ich hier gelandet bin. Und Sangul-was?“

Ihre Augen weiteten sich einen Moment, dann spannten sich ihre Kiefermuskeln an. Der missbilligende Ausdruck wurde etwas weicher, wenngleich er nicht vollständig verschwand. „Sangulcerie“, sagte sie und Anspannung lag in ihrer Stimme, „Blutlecker. Sie stehen im Dienst des Königs.“ Die junge Frau machte eine kurze Pause, bevor sie weitersprach.

„Wenn du nicht weißt, wie du hier gelandet bist, wo kommst du her?“

Ihr Blick wanderte über seine Rüstung und er sah etwas wie Verwirrung darin aufblitzen. Verwirrung war auch das, was Liem empfand. In seinem Kopf begannen sich die Gedanken zu drehen. Was sagte sie da? Und was für ein König? Er war doch nicht in Holland gelandet? Dann fielen ihm die Wesen wieder ein. Also entweder träumte er oder er musste sehr, sehr weit von zu Hause entfernt sein. In Holland jedenfalls nicht. Er sah sich noch einmal um. Es war ein Wald und die Baum- und Pflanzenarten kamen alles in allem dem nahe, was er aus seiner Heimat kannte. Aber es war ganz sicher nicht der Wald an seinem zu Hause. Er lauschte. Es war still, sehr still. Keine Autos oder sonstiger Verkehrslärm, keine Flugzeuge am Himmel. Weder den riesigen Baum auf der Lichtung, noch die Lichtung selbst, noch die Wesen, die darauf standen, hatte er jemals irgendwo gesehen. Weder in echt, noch in einem Film oder Videospiel. Jedenfalls konnte er sich nicht bewusst daran erinnern. Und er war sich ziemlich sicher, dass er zumindest Letztere nicht vergessen hätte. Durch die Wesen konnte er auch ausschließen, bloß in der Zeit zurück gereist zu sein.

„Ich schätze von etwas weiter weg“, antwortete er deshalb ausweichend.

Die Frau nickte. Sie schien weder überrascht noch verwundert zu sein, was Liem wiederum stutzig machte. Sie

wirkte aus irgendeinem unerfindlichen Grund eher zufrieden. Dann wanderte ihr Blick nachdenklich in die Richtung, aus der sie gekommen waren.

„Der arme Hund...“, murmelte sie und schüttelte gedankenverloren den Kopf.

Schließlich schien sie einen Entschluss zu fassen. Sie ging zu einer Baumwurzel und holte etwas daraus hervor. Es waren ein lederner Köcher und ein langer Bogen aus dunklem Holz. Nachdem sie ihn sich über den Kopf gestreift hatte, sagte sie nur:

„Wir müssen hier weg, sofort!“, packte Liem am Arm und zog ihn mit sich.

Er zögerte. Eile und so etwas wie Sorge hatten in der Stimme der Fremden mitgeschwungen. Das beunruhigte ihn. Sie schien nicht gerade der ängstliche Typ zu sein. Aber konnte er ihr vertrauen? Dann seufzte der junge Mann auf. Was blieb ihm schon anderes übrig? Also folgte er ihr bereitwillig, weg von den grausamen Wesen, die die Frau „Sangulcerie“ nannte, tiefer in den Wald hinein.

¹ Ursprünglich kannte er LARP aus einem Video bei Youtube. Es war die Abkürzung für Life Action Role Playing, also Liverollenspiel. Das hieß, dass die Teilnehmer sich verkleiden (oder auch gewandeln) und gemeinsam auf so genannten Conventions eine Geschichte durchspielen, oft im Bereich Fantasy. Während dieser Spielwochen(-enden), werden ganze Kriege und Schlachten inszeniert, die mit aufwendig gestalteten Schaumstoffwaffen ausgetragen werden. Alles dreht sich hierbei um ein bestimmtes Ziel, eine so genannte Quest, die zum Ende der Convention abgeschlossen wird.

2 Der Feenbusch

Die Dämmerung brach herein, als sie endlich Halt machten. Die ganze Zeit über hatten sie geschwiegen und die einzige Frage, die er versucht hatte zu stellen, wurde mit einem mahnenden Zischen beantwortet. Jetzt drehte sich seine Führerin zu ihm um.

„Wir sollten hier rasten. Warte hier, ich hole nur etwas Holz.“ Sie verschwand noch einmal zwischen den Bäumen, nur um kurz darauf mit Armen voller Holz zurückzukehren.

„Setz dich und ruh dich aus“, wies sie ihn an, als er sich nicht vom Fleck gerührt hatte.

Mit einem Seufzer der Erleichterung ließ Liem sich auf einem umgestürzten Baumstamm nieder. Er war unsagbar müde und seine Füße schmerzten. Die fehlende Gewohnheit, weite Strecken zurück zu legen, machte sich eindeutig bemerkbar. Dennoch versuchte er so gut wie möglich, es sich nicht anmerken zu lassen. Trotzdem bemerkte er, dass die Fremde ihn ansah und ein Lächeln um ihren Mund spielte, während sie Holz stapelte. Dann kam sie zu ihm herüber und gab ihm etwas aus ihrer Tasche. Es war ein Stück Brot. Erst jetzt bemerkte Liem, dass er schrecklichen Hunger hatte und sein Magen vorwurfsvoll knurrte.

„Für einen von IHNEN schlägst du dich recht gut“, sagte die Frau aufmerksam. Dann drehte sie sich um und machte Anstalten, das Feuer zu entzünden. Liem ließ das Brot sinken.

„Was meinst du mit: einer von IHNEN?“

Sie schwieg eine Weile. Erst als das Feuer zu knistern begann, kehrte sie zurück und ließ sich neben ihm nieder.

„Wie ist dein Name?“, fragte sie schließlich anstatt einer Antwort.

Ihre Stimme klang ruhig und hatte jede Spur des Ärgers verloren. Er zögerte und sah sie abschätzend an.

„Ich heiße Liem“, antwortete er schließlich.

„Hör zu, Liem. Du bist hier in einer Welt gelandet, die wir Pangariell nennen. Ab und an kommt es vor, dass, wie aus dem Nichts, Fremde auftauchen. Fremde, wie du. Sie kommen durch Portale, die sich für wenige Minuten an zufälligen Orten auftun, und landen hier bei uns. Vermutlich gibt es so etwas auch bei euch. Jedenfalls...“

„Moment, was meinst du damit?“, unterbrach sie Liem, „Ich bin WIRKLICH in einer anderen Welt gelandet?“

Er überschlug ihre letzten Worte noch einmal in seinem Kopf. Dann holte er tief Luft, um seine Fassung zu bewahren.

„Und was meinst du mit: Portale öffnen sich an zufälligen Stellen und zu zufälligen Zeitpunkten? Kann man es nicht steuern oder voraussagen?“

Die junge Frau schürzte die Lippen. Offenbar konnte sie es nicht leiden, wenn man sie unterbrach.

„Sofern du nicht aus Pangariell oder einem der Königreiche jenseits des Meeres stammst und nicht weißt, wo du bist oder wie du hierhergekommen bist, dann ja! Du bist wirklich in einer anderen Welt gelandet. Was deine zweite Frage zu den Portalen angeht, Es ist geschrieben, dass sie der uralten Magie entspringen, mit der die Welten geschaffen wurden. Immer mal wieder kam es in der Geschichte vor, dass sich Portale öffneten, um Menschen und anderen Wesen den Weg in eine der anderen Welten zu erlauben. Soweit ich weiß, können sie nicht von Menschen geöffnet oder erschaffen werden. Es scheint eher, als würde das Schicksal sie nutzen, um den Lauf der Dinge zu verändern. Also kurzum: Nein - du kannst nicht einfach wieder zurückkehren!“

Liem war bei jedem Wort, das sie gesprochen hatte, der Mund ein wenig weiter aufgeklappt. Sein Gegenüber sprach

jedoch ungerührt weiter.

„Seit einiger Zeit öffnen sich hier immer wieder neue Portale und neue Reisende kommen hier an. Weltenreiser, wie wir sie nennen. Allerdings...“ Sie musterte Liem erneut. „Allerdings waren die anderen bisher seltsam gekleidet und nicht so gut ausgestattet wie du. Daher habe ich dich auch nicht gleich als einen von ihnen erkannt. Du trägst eine Rüstung. Bist du ein Krieger, dort wo du herkommst?“

Liem sah sie immer noch verwirrt an, da sein Kopf nach wie vor damit ausgelastet war, ihre Worte zu verarbeiten. Weltenreiser? Seltsam gekleidet? Krieger? Er sah an sich herab und musterte Alija noch einmal von Kopf bis Fuß. Wenn die junge Frau nicht gerade gewandet oder verkleidet war, war davon auszugehen, dass ihr Auftreten wohl der hiesigen Mode entsprach. Jemand aus seiner Welt in Jeans und T-Shirt oder gar im Anzug mit Krawatte, musste dann tatsächlich sehr seltsam und fehl am Platz wirken. Was für ein Zufall, dass er ausgerechnet in seiner LARP-Kleidung hier gelandet war. Gesetzt dem Fall, dass er hier war und nicht bloß träumte. Probhalber versuchte er sich zu kneifen. Es tat weh, doch er wachte nicht auf. Also konzentrierte er sich wieder auf das Gespräch. Da die Frau ihn immer noch prüfend und auch neugierig musterte, schüttelte er den Kopf und erklärte: „Nein ich bin kein Krieger. Ich trage die Rüstung nur ab und zu. Zu speziellen Anlässen... ist wohl Zufall, dass ich sie anhatte.“

„Oder Schicksal...“

Schicksal - das Wort hatte sie eben schon im Zusammenhang mit den Portalen benutzt. Doch soweit es Liem betraf, gab es so etwas wie Fügung oder Schicksal nicht. Zufall und Glück, ja. Doch anstatt diese Überlegung zu diskutieren, fragte er:

„Du sagst, es kommen häufiger Weltenreiser hierher. Was ist mit ihnen, wo sind sie?“

Liem sah, dass sie sich kurz auf die Lippe biss und in die Richtung zurücksah, aus der sie gekommen waren, bevor sie

antwortete.

„Die Sangulcerie wurden ursprünglich darauf angesetzt, sie zu jagen, da der König fürchtete, sie könnten eine Bedrohung darstellen. Ich hatte die Möglichkeit, ein paar von Ihnen kennen zu lernen. Schwächlinge, verängstigt und dumm, allesamt. Sie sind den Wesen direkt in die Arme gelaufen. Aber die Sangulcerie hätten sie vermutlich auch sonst erwischt. Sie sind sehr findig und vor allem gierig. Wenn sie erst einen von ihnen gewittert haben, kennen sie keine Gnade.“

Sie sah Liem prüfend an. Er zwang sich, langsam den Mund wieder zu schließen und tief durchzuatmen. Sie hielt ihm einen Wasserschlauch unter die Nase.

Liem ignorierte ihn und starrte sie an. Das war ein Albtraum! War er wirklich in einer anderen Welt gelandet? Durch ein Portal, das das **Schicksal** mit **Magie** für ihn geöffnet hatte? Das nicht von einem Menschen wieder geöffnet werden konnte, um ihn zurück zu schicken? Das war derart surreal, dass er sich mit den Konsequenzen daraus im Moment nicht auseinandersetzen konnte. Auch wollte er nicht wie die anderen Weltenreisenden, wie ein dummer, verängstigter Schwächling vor ihr dastehen. Er holte noch einmal tief Luft, schaffte, seine Fassung zurück zu bekommen, und stellte die nächste Frage, die ihm bei ihren Worten in den Sinn gekommen war:

„Was hast du mit den Weltenreisern zu tun? Wieso wagst DU dich in die Nähe dieser Monster? Und wie heißt Du eigentlich?“

„Man nennt mich Alija. Ich versuche ebenfalls, die Fremden zu finden, das ist alles.“

Irgendetwas in Liem sagte ihm, dass das ganz und gar nicht alles war. Doch er war sich nicht sicher, ob er genau wissen wollte, was sie ihm alles verschwieg. Außerdem hätte sie kaum ihre ganze Lebensgeschichte erzählen können. Also musste er sich mit dem zufrieden geben, was er wusste. Faktisch war er ihr ohnehin restlos ausgeliefert.

Zögerlich nahm er den Schlauch und einen Schluck daraus und gab ihn ihr zurück.

Sie war es, die über sein Leben oder seinen Tod entscheiden konnte.

,Was schon bei der Versorgung mit Wasser anfängt', dachte er resigniert.

Vielleicht war es einfacher, wenn er ihr zumindest nicht vollends *misstraute*. Was für rosige Aussichten!

„Und warum tut der König so etwas? Wieso dienen ihm solche Monster? Er muss grausam sein!“, entfuhr es ihm.

Alija sah ihm direkt in die Augen und in ihrem Blick lagen Bitterkeit und noch etwas anderes, unterschwelliges, was Liem nicht zu deuten wusste.

„Sei gewarnt, Liem.“ Ihre Stimme war beinahe ein Flüstern.

„Was dich hier erwartet, ist definitiv kein Paradies. Vieles hat sich verändert in den letzten Jahren. Ich kann dir helfen. Aber wenn du diese Geschichte überleben willst, wirst du mir folgen und bedingungslos vertrauen müssen.“

Ihr starrer Blick verharrte noch einen Moment auf seinen Augen, dann wandte sie sich ab und stand auf.

„Du solltest jetzt versuchen zu schlafen. Wir haben morgen noch einen langen Weg vor uns.“

„Aber...“, setzte Liem an, doch sie unterbrach ihn abermals.

„Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt für weitere Fragen. Je mehr du weißt, desto weniger Chancen hast du.“

Stirnrunzelnd wickelte sich Liem in seinen Umhang, heilfroh, dass er ihn mitgenommen hatte. Wie sollte ihm Unwissenheit höhere Chancen verschaffen? Er lag noch lange wach und dachte über alles nach, was geschehen war, bis ihn die Müdigkeit übermannte.

Als er die Augen wieder aufschlug, fiel gerade der erste Sonnenstrahl durch das gräulich grüne Dämmerlicht des

Waldes. Des Waldes? Auf einen Schlag war Liem hellwach und saß kerzengerade da. Wo war er? Sein Blick wanderte über eine kleine Lichtung, auf der er im weichen Moos lag. Vor ihm glühten die letzten Reste eines Feuers. Dann kehrten die Erinnerungen zurück. Stöhnend rieb er sich die Augen. Innerlich hatte der junge Mann gehofft, zu Hause in seinem warmen Bett aufzuwachen und festzustellen, dass alles nur ein böser Traum gewesen war.

„Ah, du bist wach, gut“, holte ihn nun eine Stimme in die scheinbare Wirklichkeit zurück.

Er sah auf. Auf der anderen Seite der Lichtung stand Alija. Sie schien hellwach zu sein, nur der Ansatz dunkler Ringe unter den Augen verriet ihm, dass sie nicht geschlafen hatte. „Wir sollten aufbrechen.“

Liem rappelte sich auf. Seine Glieder waren starr, doch immerhin fror er kaum und fühlte sich erstaunlicherweise ausgeschlafen. Er würde heute gut mithalten können. Doch wo sollte das enden? Würde er jemals wieder nach Hause zurückkommen? Liem schob den Gedanken beiseite und fragte stattdessen: „Wo gehen wir eigentlich hin?“

Alija überlegte kurz, schüttelte dann jedoch den Kopf.
„Später...“

Elegant warf sie ihm einen Apfel zu.

„Komm!“

Sie wandte sich um und ging voraus. Liem wusste, dass er sobald keine weiteren Auskünfte mehr bekommen würde, also folgte er ihr widerstrebend in den dichteren Wald hinein.

Es war ein schöner Tag. Die Sonne schien durchs Blätterdach, in dem versteckt die Vögel zwitscherten. Immer wieder hielten sie inne und Alija schien zu lauschen. Es war beunruhigend, befand Liem, dass sie offensichtlich so besorgt war. Als sie grade wieder losgelaufen waren, blieb seine Begleiterin so plötzlich abermals stehen, als wäre sie gegen eine unsichtbare Wand gelaufen. Sie streckte den

Arm aus und auch Liem hielt an. Er lauschte. Dann hörte auch er es. Ein Knacken von morschen Ästen und ein Rascheln von Füßen im Laub. Sie hatten bisher keine Wege genommen und waren nur durchs Unterholz gegangen. Jetzt standen sie vor einem kleinen Weg, keinen Meter breit und doch deutlich zu erkennen. Sie waren noch hinter Ästen verborgen, doch vom Weg aus sicher zu sehen.

„Duck dich!“, zischte Alija und er tat wie ihm geheißen. Sie hockte sich neben ihn und legte den Finger auf die Lippen. Doch er hätte nicht im Traum daran gedacht, einen Mucks von sich zu geben, erst recht nicht, als er sah, was da auf sie zukam. Keine fünf Schritte von ihnen entfernt waren drei der Sangulcerie aus dem Wald getreten. Sie züngelten und fauchten. Er hörte ein leises Fluchen neben sich und wurde ohne Vorwarnung nach hinten gestoßen. Er fiel durch weiche Zweige voller bunter Blüten und saß schließlich mitten in einem duftenden Busch. Beim Aufprall schnappte Liem nach Luft. Ein süßlicher, betörender Geruch stieg ihm in die Nase und benebelte ihm die Sinne.

Bunte Farben und Lichter hüllten ihn ein. Von Fern erklang Musik, ein Lachen. Es kam näher und er sah wunderschöne Wesen, die sich im Tanze drehten, Wesen mit kleinen Flügelchen und umwerfenden Körpern, Feen. Sie wirbelten um ihn herum, lächelten ihn an und ihm wurde schwindelig und heiß vor Verlangen. Eine kam direkt auf ihn zu, nahm ihn bei der Hand und riss ihn aus der Illusion.

Er schüttelte den Kopf. Gelber Blütenstaub fiel aus seinen Haaren. Er hustete und sah im nächsten Moment Alija direkt in die Augen. Ihm wurde noch heißer und er spürte, wie er rot anlief. Gott, war das peinlich! Was war geschehen? Dann sah Liem, dass sie das erste Mal wirklich lächelte, sodass das Lächeln ihre Augen erreichte. Nein, vielmehr lachte sie ihn aus.

„Was zur Hölle war das? Und was sollte das? Wieso hast du mich da hinein geschubst?“, fragte er ärgerlich, um seine

Verlegenheit zu verbergen. Lachend klopfte sie ihm das gelbe Zeug von der Rüstung.

„Das“, sie deutete auf den kunterbunt blühenden Strauch, „ist ein Feenbusch. Sein Blütenstaub verursacht, wenn man ihn einatmet, bisweilen bunte Halluzinationen und Träume. Der Vorteil ist, dass du jetzt immerhin nicht mehr nach deiner Welt riechst.“

Gerade wollte er ärgerlich etwas erwideren, dann dachte er über ihre letzte Bemerkung nach.

„Du riechst nicht mehr nach deiner Welt“.

Nachdenklich schürzte Liem die Lippen.

„Haben die Blutlecker meine Spur aufgenommen?“ Sie nickte.

„Die dürften sie aber soeben verloren haben. Aber Vorsicht, einige Menschen empfinden den Blütenstaub des Feenbaums aphrodisierend. Und damit kommen wir zu meinem ersten Rat, wenn du in Pangariell überleben willst: Halte dich von allzu hübschen Mädchen fern.“

„War Rat Nummer eins nicht: Halte dich von den Sangulcerie fern?“

Sie blinzelte erheitert.

„Na, wie auch immer!“

Dann drehte sie sich um und ging zu einem kleinen Baum herüber, wo sie sich wiederum an der Baumwurzel zu schaffen machte. Nun staunte Liem nicht schlecht, als sie einen Zweihänder daraus zu Tage förderte.

„Wo kommen die ganzen Waffen her?“, entfuhr es ihm.

Wiederum spielte ein Lächeln um ihre Mundwinkel.

„Das ist und bleibt mein kleines Geheimnis.“

Sie zwinkerte. „Kannst du kämpfen?“, fragte sie dann. „Du wärst vermutlich sicherer mit einer Waffe, allerdings nur, wenn du auch weißt, wie man damit umgeht.“

Überrascht musterte er sie.

„Für mich?“

„Wenn du damit umgehen kannst?“

Liem zögerte noch einen Moment, dann ging er auf sie zu und nahm ihr die Waffe aus der Hand. Alija beobachtete ihn, als er das schwere Schwert in der Hand wog. Er ließ es vorsichtig durch die Luft schwingen. Adrenalin und ein Gefühl von Macht durchfluteten seinen Körper. Er drehte es noch einmal in der Hand und sah nachdenklich darauf hinunter. Es war ein gutes Gefühl, nun nicht mehr wehrlos zu sein, wenn er weiteren Monstern begegnete. Doch er hoffte, dass er es nicht wirklich würde benutzen müssen, denn er war sich nicht sicher, was er tun würde, wenn es soweit war. Konnte er ein anderes Geschöpf - vielleicht sogar einen Menschen - damit töten, wenn sein Leben davon abhinge? Er hoffte, dass er es nicht würde herausfinden müssen. Eilig steckte er die Klinge zurück in die Schwertscheide und befestigte sie an seinem Rücken. Alija musterte ihn eingehend, dann nickte sie zufrieden und sagte schlicht:

„Wir sollten weitergehen. Es ist noch etwa eine halbe Tagesreise.“

Mehr erklärte sie nicht und Liem blieb keine Zeit weitere Fragen zu stellen, denn Alija verschwand bereits zwischen den nächsten Sträuchern.

3 Pangara - Die Stadt des Königs

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne fielen ihnen entgegen. Alija und Liem hatten eben den Wald verlassen und wanderten nun über freie Flur. Auch hier erinnerte ihn nichts an etwas, das er schon einmal gesehen hatte und schon gar nicht an zu Hause. Sie waren umgeben von Feldern und vereinzelten Wiesen, die jedoch größtenteils Brach zu liegen schienen. Das wenige Getreide, was dort wuchs, wirkte grau und kümmerlich. Liem atmete tief durch. Der Rest ihres Tagesmarschs war ohne weitere Vorkommnisse verlaufen und sie hatten eine Weile geplaudert. Nichts Verfängliches, doch er wusste nun, dass es westlich von ihnen und der Hauptstadt ein höheres Gebirge und im Osten ein Meer gab, hinter dem andere Königreiche lagen, und dass das Königreich Pangariell, in dem er sich nun befand, seit etwa vier Jahren von König Paal von Pangariell regiert wurde. Weitere Fragen dazu hatte Alija jedoch geflissentlich ignoriert. Liem betrachtete sie nachdenklich. Trotz des Misstrauens, dass er ihr gegenüber noch immer empfand, musste er sich eingestehen, dass sie etwas an sich hatte, das er mochte. Auch wenn er nicht recht verstand, warum sie ihm nicht sagen konnte - oder wollte - wo er hier herein geraten war.

Alija war stehen geblieben und fixierte etwas am Horizont. Als er ihrem Blick folgte, sah er mächtige Mauern aus dem Boden aufragen.

„Was ist das?“, fragte Liem neugierig.

„Das ist Pangara“, antwortet seine Führerin gedankenverloren. Als sie Liems hochgezogene Augenbrauen bemerkte, ergänzte sie schmunzelnd.

„Die Hauptstadt von Pangariell und das Ziel unserer heutigen Reise.“

„Wir gehen in die Stadt? Warum?“

Sie schwieg einen Moment und sah wieder auf die Stadt. Schließlich antwortete sie:

„Dort kann ich dich am besten Schützen.“

„Warum?“, fragte Liem noch einmal und Alija biss sich auf die Lippe.

„Die Sangulcerie suchen noch immer nach dir. In der Stadt dürfen sie nicht töten und auch an den Stadttoren haben sie keinem Menschen etwas anzutun. Hier gibt es andere Sitten und Regeln.“

„Daran halten sie sich?“

„Ich werde dafür sorgen, dass sie sich daran halten.“

Ihre Stimme war ernst und enhielt keinen Zweifel.

Liem nickte langsam. Wenn sie glaubte, dass er in der Stadt am Sichersten war, musste er ihrem Urteil vertrauen.

„Kann mir da auch jemand helfen, nach Hause zurückzukommen?“, fragte er dennoch hoffnungsvoll.

„Vielleicht...“, erwiderte sie erneut ausweichend.

Liem atmete resigniert aus und schluckte.

„Also gut“.

Er wollte weitergehen, doch Alija stand noch immer wie angewurzelt da. Sie sah ihn an.

„Liem“, begann sie langsam, „vertraust du mir?“

Liem blinzelte überrascht. Was war das für eine Frage? Normalerweise, wenn Frauen so ankamen, verhieß das nichts Gutes. Und das, wo sie sich doch erst seit gestern kannten.

Als er nicht sofort antwortete, sondern sie sprachlos musterte, fragte sie noch einmal nachdrücklich:

„Ich meine, vertraust du darauf, dass ich dir helfen will, Liem?“

„Ich... ich weiß nicht... ich...“, stotterte er, „ich denke schon.“

Ihre Augen funkelten und ihre Stimme war sehr ernst, als sie sprach.

„Hör zu. Wenn wir in die Stadt kommen, wirst du vermutlich eine Menge Geschichten, Gerüchte und Reaktionen über mich aufschnappen. Wenn du ihnen Glauben schenkst und mir nicht ausreichend vertraust, kannst du dich genauso gut hier umbringen.“

Es klang nicht wie eine Drohung, mehr nach einer Feststellung. Liem schluckte. Allein, dass sie ihn darauf hinwies, rief widersprüchliche Gefühle in ihm wach. Sie wusste, wie man über sie sprach. Sie vermutete, dass Liem nicht gefallen würde, was er über sie hörte. Die Frage war nur, was genau sie mit dieser wagen Andeutung meinte, warum es diese Gerüchte gab und wie viel sie mit der Wahrheit gemein hatten.

Andererseits hatte sie ihm bisher das Leben gerettet.

„Warum hilfst du mir?“, fragte er schließlich.

„Weil ich glaube, dass du es Wert bist, gerettet zu werden.“

Es war eine schlichte Feststellung und offenbar würde sie keine weitere Erklärung liefern. Denn damit wandte sie sich ab und ging ein Stück, blieb jedoch noch einmal stehen, um zu sehen, ob er ihr folgte. Letztendlich blieb ihm auch nichts anderes übrig, als ihr zu folgen, wenn er nicht alleine durch die Wälder streichen wollte, in denen ihm blutgierige Monster nachjagten. Also beschloss er, ihr - beziehungsweise auf ihre Hilfe - vorerst zu vertrauen und folgte der jungen Frau in Richtung Stadt.

Schließlich gelangten sie an ein großes Tor. Die riesigen, metallbeschlagenen Torflügel waren geschlossen und nur eine kleine Tür, die darin eingelassen war, versprach ihnen Einlass. Liem blickte empor. Bis knapp zwölf Meter über ihm erstreckte sich die dicke Steinmauer zum Schutze der Stadt. Die einzelnen Quader, aus denen sie gebaut war, schienen aus dem Fels gehauen und hier in beachtlicher Höhe wieder

aufgestapelt worden zu sein. Über die Krone der Mauer strahlte ein letzter Kranz der Abendsonne.

„Lass dir keine Angst anmerken, das spüren sie.“

Alijas Stimme war kaum mehr ein Flüstern an seinem Ohr und ihm lief eine Gänsehaut den Rücken hinunter.

Dann straffte sie die Schultern, trat auf die Tür zu und klopfte energisch an. Ein Fenster wurde geöffnet.

„Alija von den östlichen Landen verlangt Einlass.“

Liem schauderte. Ihre Stimme war kalt und herablassend.

Die Tatsache, dass nun ein Blutlecker das Tor öffnete, verbesserte die Situation keineswegs. Dann stutzte Liem - VON den östlichen Landen. War sie etwa adelig? Er überlegte, sie später danach zu fragen.

Alija trat durch das Tor. Doch als Liem ihr folgen wollte, versperrte ihm die Echse den Weg.

Sie fauchte bedrohlich.

„Waasss willsst du, Fremder?“

Der junge Mann zuckte zusammen, doch dann erinnerte er sich an Alijas Worte und straffte die Schultern.

„Ich verlange, meiner Begleiterin zu folgen.“

Auch seine Stimme klang, wie er zufrieden feststellte, kalt und fest und duldeten keinen Widerspruch.

Der Wächter musterte ihn genau und zögerte. Als er sich zu Alija umwandte, konnte auch Liem einen Blick auf sie erhaschen. Ungeduldig sah sie den Wächter an und trat dann einen herausfordernden Schritt auf ihn zu.

„Er reist mit mir. Gibt es ein Problem?“, fragte sie unfreundlich.

Der Sangulcerie fauchte und zischte widerwillig.

„Nein Herrin.“

Dann trat er beiseite und Liem betrat die Stadt. Herrin... Er sah Alija an. Sie hatte ihn so oft vor den Sangulcerie gewarnt, die sie jetzt als Herrin ansahen. Was hatte das alles zu bedeuten? Was war ihre Stellung in der Stadt und wie stand sie eigentlich zu dem König? Er dachte an ihre Bitte, ihr zu vertrauen. Es viel ihm schwer, doch er schob die

Befürchtungen beiseite. Stattdessen schloss er ein paar Schritt zu ihr auf und fragte leise:

„Und was jetzt?“

„Jetzt gehen wir dorthin, wo du im Moment am sichersten bist. Ich bringe dich zum König.“

Fassungslos starrte Liem seine Begleiterin an. Zum König? Der wollte ihn doch tot sehen?

„Du willst mich in die Höhle des Löwen bringen? Zu dem Menschen, der die anderen aus meiner Welt umbringen lässt?“, er musste sich zwingen, seine Stimme ruhig zu halten. Sie nickte kaum merklich.

„Vertrau mir. Du wirst wieder heile aus der Stadt herauskommen. Der König wird dich brauchen, dich um etwas bitten. Egal was es ist, solange es nicht zu deinem sofortigen Tod führt, willige ein. Das verschafft uns Zeit.“

Uns... Sie hatte *uns* gesagt. Liem überlegte. Würde SIE ihm weiterhelfen? Konnte er ihr glauben?

Liem seufzte innerlich und schob dann seine Zweifel beiseite. Jetzt schien es ohnehin zu spät. Also folgte er ihr durch die Straßen der Stadt.

Die Gassen wurden von kleinen ein- und zweigeschossigen Häusern gesäumt. Sie hatten wenig mit den Häusern gemein, die Liem von zu Hause kannte. Einige waren schlicht aus ungleichmäßig behauenen Steinen mit Dächern aus einfachen Holzplanken oder Schindeln errichtet worden. Zwischendrin stand das ein oder andere Fachwerkhaus mit steinernem Sockel. Je weiter sie in Richtung der Burg kamen, desto mehr Häuser waren mit einem gewissen Charme erbaut und mit kleinen Türmen, aufwändigen Holzpergolen auf flachen Dächern und schmucken Vordächern gestaltet worden. Doch offensichtlich hatte in der ganzen Stadt schon länger niemand mehr etwas gepflegt oder erneuert. Viele der Häuser wirkten schäbig und heruntergekommen und immer wieder waren einige Gebäude sogar ganz eingestürzt.

In den Schatten kauerten Menschen mit ausgezehrten Gesichtern. Halb verhungert und schmutzig. In den Augen von einigen funkelte Hass, der Liem erschreckte, doch ein Großteil von ihnen saß regungslos mit trübem Blick da. Als Alija erhobenen Hauptes an ihnen vorbeischritt, zogen sie sich sogar noch tiefer in ihre dunklen Ecken zurück. In der Luft lag eine beinahe greifbare Spannung, in die sich Nuancen von Furcht und Angst mischten. In Liem kamen Zweifel auf, die er jedoch rasch energisch beiseiteschob. Wer weiß, was diese Leute ihr alles zuschrieben und wie viel davon der Wahrheit entsprach. Sie hatte tatsächlich wohl daran getan ihn vorzuwarnen...

An allen Straßenecken patrouillierten Wachen. Immer zu zweit und in Sichtweite der anderen Wachtrupps. Als er ihre Augen sah, stellte er fest, dass sie bei den meisten von ihnen vollständig schwarz waren. Keine Iris. Keine Pupille. Kein Weiß. Nicht einmal eine Reflektion des Lichts. Liem schauderte. Sie wirkten tot und leer. Wenn sie an ihnen vorbeikamen, blieben die Männer stehen und verneigten sich kurz, bevor sie weiter gingen. Doch Alija ignorierte sie und würdigte die meisten nicht einmal eines Blickes. Dieses Verhalten bestätigte Liem darin, dass sie in der Hierarchie in dieser Stadt (oder sogar dieses Landes?) weit oben stehen musste. Sie erreichten einen großen Platz, auf dessen gegenüberliegender Seite eine weitere Mauer mit einem großen Burgtor lag. An ihr hingen steinerne Grimassen, menschliche sowie Echsen-artige Köpfe, zu stummen Schreien verzerrt wie Wasserspeier. Vor den Toren standen Wachen, deren Uniformen etwas hochwertiger als die der Stadtwache aussahen. Palastwache, mutmaßte Liem. Auch ihre Augen waren vollständig schwarz. Sie hielten sie nicht auf, doch als sie den Torbogen passieren wollten, trat jemand in den Weg. Es war ein Mensch, ein Mann, kaum älter als sie. Er hatte kurzes blondes Haar, das vorne hochstand. Den Brustpanzer seiner augenscheinlich teuren

Rüstung (sie sah nach einer Spezialanfertigung aus) zierte ein Wappen, wie es auch die Wachen der

Stadt getragen hatten. Doch im Gegensatz zu den ihren waren seine Augen nicht schwarz, sondern von einem strahlenden Blau.

„Da ist ja unsere kleine Alija“, sagte er leise, aber nicht unfreundlich.

Alija schnaubte leise.

„Kanu.“

Der junge Mann sah von ihr zu Liem hinüber und runzelte die Stirn. Alija folgte seinem Blick.

„Das ist Liem. Er kommt von sehr weit weg und wünscht eine Audienz beim König.“, sagte sie ruhig. „Würdest du ihn zu ihm bringen?“

Beide Männer starrten sie an.

„Was sagt sie da?“, schoss es Liem durch den Kopf? „Sie lässt mich alleine?“

Doch bevor einer von ihnen etwas erwidern konnte, fuhr sie fort:

„Ich sollte vorher zu ihm gehen und dafür sorgen, dass er ihn anhört. Das ist wichtig. Es ist besser, wenn ihr dann zusammen nachkommt.“

Kanu nickte langsam.

„Na schön. Liem sagst du?“

Sie nickte knapp. Dann wandte sie sich direkt an Liem.

„Liem, das ist Kanu, ein alter Freund von mir und hoher Wächter des Königs. Geh mit ihm, bei ihm bist du weitestgehend in Sicherheit. Wir werden uns bald wieder sehen, versprochen.“

Mit diesen Worten drehte sie sich um und ging. Liem wollte ihr nachrufen, kam sich aber albern bei dem Gedanken vor und schwieg. Er wollte vor diesem Kanu keine Unsicherheit zeigen.

Dieser musterte ihn eingehend und lächelte dann.

„Willkommen in Pangara.“

Dann wurde Kanus Miene wieder ernst.